

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 46 (1959)
Heft: 11

Artikel: Mittelschulbildung am Kollegium S. Fidelis
Autor: Graf, Theophil
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-533282>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Turnhalle erfreut sich eines einzig hübschen Standortes. Die Einweihefeier mit ihrem lokalen Kolorit und der lückenlosen Begeisterung des ganzen Talvolkes bildete einen glanzvollen Abschluß der vielen Einweihungsfeiern. Auch Büren führte einen Anbau und weitere namhafte Verbesserungen durch. In wenigen Jahren erstanden im kleinen Nidwalden mit seinen 20000 Einwohnern acht neue Schulhäuser und vier Um- und Anbauten.

Das neue Schulgesetz von 1947 begann aber bald ein Reißlein zu bekommen und den Anforderungen der stürmisch fortschreitenden Zeit wieder nicht zu genügen. Im Jahre 1956 genehmigte die Landsgemeinde wieder ein neues Schulgesetz mit weitgehender Anpassung an die Schulbedürfnisse. Aber auch da wird mit der Zeit der eine oder andere Flick angebracht werden müssen.

Eine ganz harte Arbeit hatten die Kommissionen zur Beschaffung eines neuen Lehrplanes zu leisten. Die vielen Beratungen und Überlegungen schufen einen zweckmäßigen und von zuständigen Instanzen gutgeheißenen Lehrplan. Dasselbe gilt auch vom Lehrplan für den Handarbeits- und hauswirtschaftlichen Unterricht. Es ging nicht immer leicht, bis droben in den kleinen Bergschulen die nötigen Räume und Anschaffungen zur Verfügung standen. Initiative, zielbewußtes Vorgehen und materielle Hilfe haben es erreicht.

Mächtig drängen die Sekundarschulen vorwärts. In wenigen Jahren hat sich die Schülerzahl verdoppelt. Gegenwärtig zählt Nidwalden 14 Sekundarschulen: Beckenried 1, Buochs 3, Ennetbürgen 1, Hergiswil 2, Stans 5, Stansstad 1 und Wolfenschießen 1. Stans führt allein noch einen 3. Kurs, wird aber bald überlastet sein. Die neu eröffneten Sekundarschulen hatten sofort an die vierzig und mehr Schüler.

So bringen die letzten Jahre manch schönes Blatt in die Schulgeschichte Nidwaldens. Möge die Jugend demgemäß empor- und vorwärtsschreiten.

Nicht das Schwimmbassin und die Farbe der Wandtafeln sind entscheidend, sondern der ‚Geist‘, der in den Menschen lebt.

P. LUDWIG RÄBER OSB

Mittelschulbildung am Kollegium S. Fidelis

P. Dr. Theophil Graf OFM Cap.

Die humanistische Form der heutigen Mittelschulbildung vermittelt in Nidwalden das *Kollegium S. Fidelis* in Stans.

Es erwuchs 1877 aus der Lateinschule, welche die Kapuziner von 1778 bis 1876 in ihrem Kloster zu Stans führten. Die Geistesbewegung des Humanismus hatte den Unterricht in den klassischen Sprachen der Antike, in Latein und Griechisch, mächtig gefördert, und die Reformdekrete des Konzils von Trient für die Klerikerbildung taten ein übriges, um vor allem den Lateinunterricht ergiebiger zu gestalten. Unverpründete Geistliche nahmen sich nun sorglich jener Knaben an, die Priester werden wollten. Auch Patriziersöhne, die im Staatsdienst Karriere machen wollten oder auf Offiziersstellen in fremden Kriegsdiensten erpicht waren, ließen sich als Schüler eintragen. Diese freien Lateinschulen bereiteten auf das Obergymnasium vor, das die tauglichen Schüler an auswärtigen Lehranstalten besuchten, seit 1577 vor allem in Luzern, wo die Jesuiten eine höhere Schule eröffnet hatten. Das 18. Jahrhundert bewirkte einschneidende Änderungen: der charakteristische Zug der Zentralisierung bemächtigte sich auch der Schule. Auf Anregung des bischöflichen Kommissars und Pfarrers zu Stans, Viktor Remigius Odermatt, forderte nun der Kirchenrat des Hauptortes das alleinige Recht zur Führung einer Lateinschule innerhalb der Pfarrgemeinde. Zugleich ging man entschlossen ans Werk: ein Untergymnasium wurde errichtet, dafür ein eigenes Schulreglement aufgestellt und zwei Weltpriester aus der Pfarrei als Lehrer an die neue Lateinschule berufen. Am 27. Oktober 1749 bestätigte der Regierungsrat die neue Schulordnung. Im gleichen Jahr und dann wiederum 1762 erhielt das pfarrgenössische Progymnasium sein Schulreglement. Es schenkte der religiösen Bildung der Alumnen besondere Aufmerksamkeit. Der Lehrplan – zu dieser Zeit auf wenige Fächer beschränkt – schrieb Religion, Latein, Griechisch und Geschichte als Lehrfächer vor. Er steht noch ganz unter dem Einfluß der humanistischen Geistesrichtung: das Latein hatte den Vorrang, auch die andern Fächern dienten dieser klassischen

Hauptsprache, zumal die Lehrbücher lateinisch abgefaßt waren.

Das pfarrgenössische Progymnasium stieß jedoch auf ungeahnte Schwierigkeiten, so daß die Nidwaldner Regierung sich 1777 entschloß, mit den Kapuzinern zu verhandeln, um ihnen die Leitung der Schule zu übertragen. Ihr Vorhaben unterstützte eifrig ein Nidwaldner in der Behörde der schweizerischen Kapuzinerprovinz, P. Venantius von Matt aus Stans. Noch im gleichen Jahr stimmten Provinzial und Definitor dem Vorschlag der Nidwaldner Regierung zu, die pfarrgenössische Lateinschule zum Staatsgymnasium zu erheben und ins Kapuzinerkloster zu verlegen. Im übrigen blieb alles beim alten; den neuen Schulsatzungen legte man die Schulordnung von 1762 zu Grunde. Die klösterliche Lateinschule entfaltete sich, dank der einheitlichen Führung, erfreulich und erweiterte sich bald zum siebenklassigen Gymnasium. Im Lehrgang schloß sie sich dem damals üblichen Lehrplan der Jesuitenschulen an. Einen peinlichen Rückschlag erlitt die Stanser Klosterschule in der Helvetik (1798–1803). Im Jahre 1804 nahmen die Kapuziner die Schultätigkeit sachte wieder auf, im engeren Rahmen eines Progymnasiums, und hielten, trotz dem hohen Wellengang in Politik und Wirtschaft, das Steuer fest in der Hand bis 1876.

Die Industrialisierung forderte eine neue Bildungsform. Im Jahre 1859 gründeten Interessenten der Wirtschaft in Stans eine Sekundarschule. Die Anmeldungen für die Lateinschule gingen zurück; 1876 zählte man noch 6 Studenten. Die Kapuziner standen vor der Entscheidung, die Schule eingehen zu lassen oder eine Neugestaltung zu wagen. Der Entscheid fiel zugunsten der Neugestaltung, und zwar im Rahmen der Studienreform, welche die Provinzleitung, den Zeitforderungen gemäß, energisch an die Hand genommen hatte. Sie sollte nicht nur die philosophisch-theologischen Studien der Ordenskleriker erfassen, sondern auch auf die Vorbildung am Gymnasium übergreifen, weshalb die Provinzobern die klösterlich-staatliche Lateinschule in Stans nun als Privatschule des Ordens umzugestalten wünschten. Der Beschluß der Provinzobern traf in Stans auflängst gehegte Sonderwünsche, die nun die günstige Gelegenheit am Schopf fassen und ihren Schulreformplänen Gehör verschaffen wollten. Die Sekundarschule in Stans sollte mit der Klosterschule verbunden und beide weiterhin unter der Leitung des Kantonsschulrates bleiben. Hinter diesem Vor-

schlag, der im Gremium des Erziehungsrates bedachtsam erwogen wurde, standen keineswegs parteipolitische Motive, wie vermutet wurde, sondern die begründete Sorge um die religiöse Bildung der Jugend in einer Zeit, die unter dem irreführenden Decknamen des ‚Kulturkampfes‘ die Gegner des Katholizismus zu leidenschaftlichem Angriff sammelte.

Die zeitgemäße Umgestaltung der Stanser Lateinschule geschah im Zeichen katholischer Gegenwehr und Lebenskraft gegen den Zeitgeist des Unglaubens. Das größte Verdienst an ihrer Wiederbelebung erwarb sich P. Bernard Christen von Andermatt, Definitor und Provinzial der schweizerischen Kapuzinerprovinz und später Generalminister des ganzen Ordens. Schon der Anfang berechtigte zu den besten Hoffnungen: 1876/77 noch 6 Studenten, 1877/78 schon 51. Der Aufstieg hielt an, im Schuljahr 1891/92 waren es bereits 100. Im Jahre 1883 wechselten die Studenten ins neue Konviktsgebäude hinüber, das, anschließend an den Kapuzinergarten, errichtet worden war und 60 Internen Platz bot. Nach wenigen Jahren mußte es erweitert werden. «Es wurde besonders Bedacht darauf genommen auf geräumige, helle Schulzimmer, einen großen, hellen Studiensaal und geeignete Räume zur Erholung», bemerkt der Chronist. Bisher führte das Gymnasium 5 Klassen, 1891 fügte man die 6. Klasse hinzu. Im Jahresbericht von 1896 erschien zum ersten Mal die Bezeichnung *Kollegium S. Fidelis*.

Ein wichtiger Entscheid fiel auf dem Provinzkapitel von 1906: Generalminister P. Bernard Christen war zugegen und äußerte den Wunsch, die Provinz möge den Philosophiekurs für die Ordenskleriker auf zwei Jahre ausdehnen. Da die Traktandenliste des Kapitels gerade den Ausbau des Kollegiums in Stans zum Vollgymnasium aufgenommen hatte, einigten sich die Kapitularen, bewogen durch das gründliche Gutachten von P. Magnus Künzle, im Beschluß, den Philosophiekurs nach Stans zu verlegen, das Kollegium um das Lyzeum zu erweitern und den Bildungsgang mit der Maturaprüfung abzuschließen. Am 9. Oktober 1906, «dem denkwürdigen Tag von Stans», wie P. General ihn nannte, wurde die Ausführung beraten und in den Hauptzügen festgelegt: im Frühjahr 1907 begann man mit dem Umbau des Klosters, am 8. August 1907 wurde schon der Grundstein zum Neubau des Kollegiums gelegt, und im Herbst 1908 war der Bau schon soweit fortgeschritten, daß einige Räumlichkeiten benutzt werden

konnten. Die Eröffnung des Lyzeums wurde jedoch auf Oktober 1909 verschoben, «um einerseits dem innern Ausbau, besonders den Einrichtungen für die naturwissenschaftliche Abteilung, die nötige Sorgfalt widmen zu können, und weil anderseits gegenwärtig noch mehrere Patres, welche von den Obern als Professoren für das Gymnasium und Lyzeum bestimmt sind, an der Universität in Freiburg besonderen Fachstudien sich widmen und dieselben im Laufe des Schuljahres 1908/09 abschließen werden». Im Jahre 1911 wurde die erste Maturitätsprüfung vorgenommen.

Die Stanser Lateinschule war nun zum Vollalter aufgewachsen. Noch zweimal erweiterte sich der Bau: 1929/30 mit Studiensälen, Kapelle, Theatersaal und Einzelzimmern für die letzte Klasse, dann 1956/57 mit Turnsaal und Sondertrakt für das Lyzeum. Mit dem äußern Ausbau suchte der innere Aufbau Schritt zu halten, oft standen sie in enger Wechselwirkung. Heute zählt das Kollegium 30 Lehrkräfte, wovon 8 Hilfslehrer für Musik- und Turnunterricht, und etwa 270 Studenten, wovon ein Fünftel Externe. Kollegiumsleitung und Professoren sehen ihre Aufgabe nicht nur in der genügenden Vorbereitung der Studenten auf das Hochschulstudium, sie mühen sich ebenso sehr in religiöser Bildung und Erziehung ihrer Schüler und in der Vermittlung eines Allgemeinwissens, das für das Leben tauglich macht. Das Maturitätszeugnis (Typus A und B) ermöglicht den Zutritt zur Universität, zur Handelshochschule und zur ETH.

Die Kirche von Stans Konstantin Vokinger

Die Kirche von Stans ist das bedeutendste Baudenkmal des Kantons. Wer da eintritt, sieht sich keinem Serienfabrikat, keiner Kopie gegenüber, wie langewährende Stilepochen sie hervorbringen. Sie bezeichnet im Gegenteil eine einmalige Etappe in der Schweizer Kunstgeschichte, den Vorstoß zum barocken Raum.

Noch gab es um 1600 viele gotische, ja noch romanische Kirchen. Ihre Kennzeichen waren unter anderen die streng geschiedenen Innenräume. Vom Mittelschiff stand getrennt durch Treppen, erhoben wie auf einer Bastion, der Chor, und schwere Pfeiler sonderten auch die Nebenschiffe ab.

Die Barockkünstler nun suchten den einheitlichen Raum. Noch blieb die Grundeinteilung: Chor, Mittel- und Seitenschiffe samt Tribünen bestehen, aber es galt eine Raumdurchdringung, Raumverschmelzung zu finden. Ein Austausch, eine Gemeinschaft im Licht wollte gefunden sein.

Noch die Hofkirche von Luzern, beendet 1640, redet die alte Sprache: hochgelagert der Chor, durch überaus schwere Pfeiler die Nebenschiffe zur Nebenrolle verurteilt.

Unmittelbar nachher, 1641–47, haben die Stanser ihre Kirche gebaut mit dem Luzerner Meister Jakob Berger von Hochdorf, und siehe: eine gleiche Freude zieht durch alle Räume. Lustvoll neigt sich der Chor, so hoch und weit er ist, zum Schiff hernieder, und mit gleicher Bogenspannung tauschen Haupt- und Nebenschiffe, ja die Tribünen, ihr Licht aus. Wenige Jahrzehnte später suchten die Jesuitenbaumeister in Luzern die Seitenschiffe zu überwinden und den ganzen Kirchenraum unter den einen großen Triumphbogen zu sammeln.

Wir sprachen vom Mittelraum. Schon viele Blicke wanderten durch die Kirche und schenken ihm keine Beachtung. Es ist das eigentliche Mittelschiff, das hinten nicht bei der Türe, sondern bei den Säulen beginnt, den Säulen nach vorn folgt und beim Triumphbogen endet. Wer nie diesen innern Raum mit den Augen abgemessen hat, seine auserwählte Proportion, seine Höhe von siebzehn Metern, sein Licht erfahren, der hat dem Künstler noch nie genug gedankt. Ein Saal, der nur den Himmel sucht! Fühlt euch darin zuhause, ihr frommen Scharen! Was droben ist, sucht!

Einige Mittel der Raumdurchdringung: Hoch über den Säulen laufen zwei Gesimse um den Raum: das Apostelgesims und das tiefere Kranzgesims. Dieses Kranzgesims bezeichnet den Innenraum, das andere Gesims zieht sich hinter der Orgel herum und holt den gesonderten Raum der Sänger und sogar den Chor zum Hauptraum heran. Auch das Deckengewölbe ist vom gleichen Geist beseelt: es will die Einheit.

Warum wohl die Chorfenster so hochgezogen sind? Weil sie dieselbe Höhe erreichen sollen wie die klei-